Zwischen Risiko und Sicherheit – eine Gratwanderung

Annette Kuhlig

Fremdwörterbuch: Risiko = Wagnis, Gefahr; Verlustmöglichkeit bei einer unsicheren Unternehmung
Taschenbuch Arbeitssicherheit: Risiko = Produkt aus zu erwartender Schadenshäufigkeit und zu erwartendem Schadensumfang

Erlebt wird dieser Begriff von jedem sehr unterschiedlich. Im Film „Findet Nemo“ ist der Vater sehr ängstlich, weil er schon große Verluste erlitten hat. Nemo dagegen versteht diese Ängste nicht. Er möchte die Welt entdecken, Neues erleben. Er sucht das Wagnis und möchte sich ausprobieren. Der Vater spricht ihm die Fähigkeit ab, das Neue zu meistern: „Du kannst das nicht.“ Nemo fühlt sich herausgefordert. Er zeigt eine typische Trotzreaktion: Er will es nun erst recht sich und seinem Vater beweisen.

Sehen Sie Parallelen zu den heutigen Kinderwelten? Wie wachsen Kinder heute auf? Kinder sind heute fast ständig beaufsichtigt, zu Hause in der Kita oder sonst wo. 64 Prozent der Kinder wachsen als Einzelkinder auf. Sie werden häufig überbehütet (wie Nemo). Die freie Natur als Spielraum ist selten geworden. Heute sind Spielplätze vorgefertigt mit wenig Raum zum Ausprobieren. In der Freizeit sind andere Dinge angesagt als rumtoben im Wald. „Stubenarrest“ ist keine Strafe mehr, sondern Fernseh- oder Computerverbot. Riskante Situationen werden oft nur in der virtuellen Welt angeboten oder gesucht.

Sollten wir als Unfallversicherer da nicht zufrieden sein? Kinder setzen sich keinen Risiken aus, Erwachsene bieten sie nicht an – da kann ja nichts passieren.

Aber Nemo zeigt deutlich, dass er mit den Forderungen seines Vaters, jedes Wagnis zu unterlassen, nicht einverstanden ist. Er sucht das Abenteuer, die Herausforderung. Neues kann man nur entdecken, wenn man gewillt ist, ein Risiko einzugehen: mit der Chance der Bewältigung, aber auch der Möglichkeit des Scheiterns.

Und Nemo zeigt auch, was Wissenschaftler längst propagieren: „Die Vermeidung der vielen kleinen Unsicherheiten, der Versuch, die vielen kleinen Risiken nicht zuzulassen, erhöht das große Risiko“ (Kahl 1991). „Wenn die Mütter überdies aus Sorge jedes kleine Bewegungsrisiko zu vermeiden trachten, werden sie Opfer der großen Risiken des Lebens, weil sie mit ihnen nicht rechtzeitig umzugehen lernen konnten“ (P. Struck, 1997). Nemo hat uns das eindrucksvoll gezeigt, als er sich dem Vater widersetzte und ins offene Meer schwamm.

Es geht also beim Thema Risiko bei Weitem nicht nur um das Verhindern von Unfällen! Das ist auch den Unfallversicherungsträgern bewusst.
Warum? (Heinz Hundeloh, Osnabrück 2003)

1. Das Leben steckt voller Risiko. Es gehört zum Leben dazu. Ohne wäre das Leben langweilig. Risikokompetenz muss ausgeprägt werden. Sie ist eine überlebenswichtige Ressource.

2. Risiken sind Begleiterscheinungen des Kinder- und Jugendalters.

3. v. Gube sagt: Der Mensch sucht das Risiko, um Sicherheit zu gewinnen. Das Eingehen von Risiken ist ein Grundbedürfnis des Menschen.

4. Lernen erfordert Risiko und das Eingehen von Fehlern, also auch das Scheitern.

5. Risiko und Wagnisse sind attraktiv.

Diese Attraktivität machen sich die kommerziellen Anbieter zu nutze. So werden die Angebote immer waghalsiger: Bei manchen Fahrattraktionen in Vergnügungsparks wird einem schon beim Hinschauen schlecht. Es wird viel Geld verlangt, um sich diesem Kick aussetzen zu können.

Risiko und Wagnis wird heute aber vor allem als pädagogisches Instrument gesehen, was die Sportjugend sehr wohl erkannt und den Bereich Erlebnispädagogik stark ausgebaut hat. Denn gerade bei Jugendlichen kommen diese Angebote gut an. Man baut zum Teil das nach, was man in der Natur nicht mehr findet. So entstehen Hochseilgärten oder für die Kleinen alternative Spielangebote wie Bewegungsbaustellen.

Diese Attraktivität der Erlebnispädagogik wird auch genutzt, um damit viele andere Inhalte zu vermitteln, die soziale Kompetenzen betreffen: die eigenen Fähigkeiten austesten, Angst überwinden, Stolz sein auf sich und seine Leistung, aber auch Teamgeist, gemeinsame Absprachen, Vertrauen zueinander.

Die Unfallversicherungsträger haben dieses Potenzial erkannt und sehen Risikokompetenz heute als wichtigen Bestandteil der Sicherheitsförderung. Zulassen von Wagnis, Abenteuer und Risiko gehören für uns inzwischen ebenso dazu wie das Reglementieren oder Einschränken. Dabei wird unter Risikokompetenz die Fähigkeit und Bereitschaft verstanden, Risiken und Gefahren zu erkennen, zu bewältigen und ggf. zu beseitigen, um dadurch neue Sicherheit zu gewinnen (GUV-SI 8028, S.10).

Dazu bedarf es der Erfahrung aus erster Hand, d.h. der Auseinandersetzung mit realen Risiken. Es reicht nicht aus, zu erzählen, dass es gefährlich ist, wenn man das oder jenes tut. Ziel ist die Ausprägung von sicherheitsverträglichen Verhaltensmustern, von Sicherheits- und Verantwortungsbewusstsein.

Wie viel **Risiko** brauchen aber nun unsere Kinder, damit sie gesund aufwachsen können?

Die Unfallversicherungsträger sprechen hier von kalkulierbaren oder dosierten Risiken, die den Kindern angeboten werden sollten. „Risikodosierung meint, Risikosituationen so zu gestalten, dass die Kinder bei den Aufgaben realistische Bewältigungschancen besitzen und ein Scheitern keine schweren gesundheitlichen Schädigungen nach sich ziehen darf“ (GUV-SI 8028, S.11).

Das schließt nicht aus, dass ein Kind sich auch mal bei einem Sturz verletzt. Wir sagen: Jedes Kind hat ein Recht auf seine eigene Beule. Es geht hier um die Vermeidung schlimmerer Verletzungen, die intensiv behandelt werden müssen oder eventuell noch Spätfolgen nach sich ziehen.

Die Frage ist: Geht das Risiko vom Kind selbst aus? Eine Studie in Hamburg hat dazu Kinder auf Spielplätzen in unterschiedlichen Situationen gefilmt. Dabei kamen folgende Ergebnisse heraus:

Risiken, die vom Kind ausgehen

1. Kinder schaffen sich selbst spannungsreiche Situationen, die das Risiko erhöhen können. Sie verfügen über eine gesunde Selbsteinschätzung.
2. Kinder versuchen, ihre eigenen Handlungsgrenzen zu „überschreiten“ und die Handlungsspielräume bis zu einer noch immer von ihnen kontrollierbaren Grenze zu erweitern.

3. In Situationen selbstbestimmten Handelns werden Risikosituationen angemessener bewältigt.

4. Erfolglose und scheiternde Bewegungshandlungen müssen Risiken nicht steigern.

Risiken, die von der Umwelt ausgehen

5. Spiel- und Bewegungssituationen unterliegen Risiko steigernden Einflüssen des sozialen Kontextes.

6. Oft sind es die Kinder selbst, die sich Anregungen von Außen holen, anderen nacheifern oder sie direkt nachahmen.

7. Risiken entstehen bei Ablenkung des Handelnden.

8. In vertrauten Bewegungsumwelten entstehen höhere Leistungen bei geringerem Risiko.

9. Risikosteigernde Störungen entstehen, wenn sich die Handlungsbedingungen unvorhersehbar ändern.

10. Risikosituationen lassen sich unterschiedlich bewerten, sie sind ambivalent.

Zusammenfassend wurde festgestellt

a) Die Beziehung zwischen Kind und materieller Umwelt ist ohne Risiko, wenn man das Kind walten lässt. Eine beachtende, wohlwollende Zuwendung reicht zur sozialen Bestätigung oder auch leichten Lenkung meist aus.

b) Die Beziehungen zwischen Kind und sozialer Umwelt sind mit minderen Risiken behaftet, wenn sie vom Kind ausgehen (Guck mal, was ich kann!) und durch Beachtung von außen bestätigt werden.

c) Die Einwirkung der sozialen Umwelt auf die Auseinandersetzung des Kindes mit der materiellen Umwelt bleibt risikoarm, wenn sie sich einfühlend in den Handlungsgang des Kindes einfügt.

d) Andere Kinder sind eine wichtige Bedingung für die Entwicklung des Kindes. In der Regel schafft das Leben in einer Kindergruppe wichtige, positive Lerngelegenheiten. Sie beeinflussen das Risiko im kindlichen Verhalten aber nicht selten in schwer kontrollierbarer Weise. (Risikostudie, Ivo Hoin, Hamburger Spielräume, Osnabrück 2003).

Es sind also oft die Erwachsenen, die das Verhalten beeinflussen. Häufig wirken sie sehr stark auf das Kind ein, sowohl in bremsender als auch in überfordernder Weise. Wobei Letzteres eher im privaten Bereich passiert, weil Väter eben keine „Angsthasen“ haben wollen. Beide Beeinflussungen sind für die kindliche Entwicklung nicht positiv. Wir haben bei Nemo gesehen, dass der Vater Nemo ständig angefasst hat, um ihn zu kontrollieren. „Pass auf!“ oder „Sei vorsichtig!“ sind zwar gut gemeinte Ratschläge. Aber damit kann das Kind sowieso nichts anfangen. Es schafft nur Verunsicherung beim Kind.

Fast jede Erzieherin wird jetzt sagen, aber es gibt doch auch Kinder, die... Ja, es gibt Kinder, die trotz guter motorischer Fähigkeiten zu Unfällen neigen oder die sehr ungeschickt sind. Bei ersteren hängt es mit den so genannten persönlichkeitspsychologischen Variablen zusammen. So neigen sehr impulsive oder sehr aggressive Kinder eher zu Unfällen. Kinder mit einer exzessiven Bewegungsaktivität, die geradezu Herausforderungen und Gefahren suchen, verfügen ebenfalls über ein erhöhtes Unfallrisiko (GUV-SI 8074, S.95). Hier kann man als Pädagoge evtl. etwas bremsend eingreifen.

Kinder, die sehr ungeschickt sind, weisen entweder Entwicklungsstörungen auf oder haben zu wenig Selbstvertrauen. In beiden Fällen bedarf es guten Zuredens. Beobachten Sie die Kinder viel und schaffen Sie gemeinsam Regeln, die jedem Kind Freiräume lassen, aber zu große Risiken vermeiden.

Wie viel **Sicherheit** brauchen unsere Kinder? (Klaus Wolf, Osnabrück 2003)

Wir sagen als Unfallversicherer häufig: Soviel Sicherheit wie nötig, nicht wie möglich!

Technische Sicherheit ist notwendig:

1. als Ersatzsicherungspflicht, weil sehr kleine Kinder noch keine Selbstsicherungsfähigkeit besitzen;

2. um versteckte Gefahren zu vermeiden, denn die können von Kindern nicht erkannt und somit auch nicht bewältigt werden;

3. um die Risiken kalkulierbar zu machen, denn der Sturz vom Klettergerüst muss eingeplant werden und sollte dann keine schweren Verletzungen nach sich ziehen.

Grundlage für die technische Sicherheit sind die DIN EN-Normen. Wobei die Spielplatznorm DIN EN 1176 für Kinder ab drei Jahre gilt. Es gibt z.B. in dieser Norm keine Höhenbegrenzung für Spielgeräte. Nur Art und Ausdehnung des Fallraumes sind unterschiedlich. Man sollte also mit Krippenkindern wirklich die für diese Altersgruppe geeigneten Geräte nutzen.

Es gelten generell folgende Grundsätze:

• stand- und kippsichere Aufstellung der Geräte;

• nachgiebiger Untergrund in Fallbereichen, Freihalten der Freiräume;

• Fangstellen/Einklemmstellen vermeiden;

• scharfe und spitze Teile mit hoher Verletzungsschwere vermeiden.

Bei Neuanschaffung von Geräten sollte man sich vom Hersteller die DIN EN- Zertifizierung zeigen lassen. Außerdem ist der Platzbedarf vor Anschaffung genau zu prüfen.

Bei Selbstbau von Kletter- oder Spielgeräten sind die DIN-Normen gleichfalls einzuhalten. Hier sollte man sich auf jeden Fall beraten lassen. Die Unfallkasse Berlin bietet dies an.

Behindern Haftungsprobleme die pädagogische Arbeit? (Josef Micha, Osnabrück 2003) Stehen Erzieher-/innen immer mit einem Bein im Gefängnis?

Die Garantenpflicht ergibt sich aus dem Vertrag, dem dienstlichen Auftrag und den tatsächlichen Verhältnissen. Das heißt, jeder der Kinder beruflich betreut, hat deren Unversehrtheit abzusichern. Dabei beginnt die Betreuung, wenn das Kind abgegeben und endet, wenn das Kind nach Hause entlassen wird.

Als Gratmesser für die Juristen gelten die allgemein anerkannten Regeln der Pädagogik. Sie bestimmen die Rechte und Pflichten der Erzieher-/innen. Wobei die Arbeitsverträge und die Vorgaben des Arbeitgebers diese noch konkretisieren. Wenn Risikobewältigung wichtig ist für die kindliche Entwicklung, dann ist da kein Haftungsproblem! Das schließt den Unfall als Folge (Recht auf eine Beule) mit ein. Die Unfallversicherungsträger schaffen zudem die Haftungsfreistellung und kommen für die Unfallfolgen auf.

Probleme kann es bei schweren Unfällen geben. Hier wird nach den pädagogischen Absichten und der vorrangegangen Planung gefragt. War die Risikoabschätzung ausreichend? Wurde das Kind überfordert (Alter des Kindes, mangelnde Fähigkeiten, falsches Angebot, unzureichende technische Sicherheit)?

„Notwendig ist demzufolge auf jeden Fall ein reflektierter Umgang mit Risiken. Es geht um die Notwendigkeit der Passung von Anspruchsniveau, Aufgabenschwierigkeit und Bewältigungskompetenz. Insofern erfordert dies von den Erzieher-/innen einerseits Fachkompetenz und Verantwortungsbewusstsein, andererseits die Fähigkeit, risikoträchtige und wagnishafte Situationen wahrzunehmen und zu interpretieren sowie die jeweilige Befindlichkeit und Leistungsfähigkeit der Kinder einzuschätzen“ (GUV-SI 8028, S.11).

Daraus ergeben sich auch die Anforderungen an die Aufsichtsführung:

• Informationspflicht (vorausschauend);

• Überwachungspflicht (vorausschauend), abhängig vom Alter des Kindes, Entwicklungsstand des Kindes und der Situation;

• Pflicht zum Eingreifen (aktiv) nur dann, wenn ein Kind sich so verhält, dass es mit hoher Wahrscheinlichkeit einen Schaden erleidet.

Es sollten Grundsätze ausgehandelt werden, die ein einheitliches Vorgehen gewährleisten. Hier ist auch unbedingt das Gespräch mit den Eltern zu suchen. Gemeinsam aufgestellte Regeln sollten nur soviel Eingrenzung bewirken, wie es Ihre Risikoeinschätzung für notwendig erachtet. Dabei sollten auf keinen Fall die pädagogischen Ziele aus den Augen verloren werden!

Szene aus dem Film: Dori und Nemos Vater sind im Maul des Wals: Ein Leben ohne Risiko gibt es nicht, wäre langweilig! Der Vater muss seine Angst überwinden und Dori vertrauen.

„Bestandene Abenteuer und bewältigte Risiken sind eine Bestätigung für das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten, in die eigene Person...“ (GUV-SI 8028, S.11). Sie lassen die Kinder wachsen und bereichern das Leben. Nemo befreit Dori. Der Vater hat erst Bedenken, unterstützt Nemo aber dann. Nemo hat es sich und seinem Vater bewiesen, dass er zu viel mehr in der Lage ist, als anfänglich geglaubt. Er ist stolz auf sich und sein Vater ist stolz auf ihn.

In diesem Sinne möchte ich Sie ermutigen, den Kindern Risiken anzubieten, die Sie für kalkulierbar halten. Das dies andere sind als solche, die Eltern im häuslichen Umfeld anbieten können, ist völlig klar. Wir möchten Sie auch ermutigen, die Kinder loszulassen, ihnen Freiräume zu gewähren, damit sie sich ausprobieren können. Vertrauen Sie auf Ihre pädagogischen Fähigkeiten!

Wenn dann doch mal etwas passiert, sind wir als Unfallversicherung zu Ihrer Absicherung da.

Annette Kuhlig arbeitet in der Präventionsabteilung der Unfallkasse Berlin. Ihr Schwerpunkt dort ist Bewegungsförderung. Bei vorstehenden Beitrag handelt es sich um einen Vortrag im Rahmen eines Fachforums während der Fachtagung „Gesundheit und Bewegung“ am 5. und 6. Mai 2006 in Berlin.
Mit freundlicher Genehmigung der Unfallkasse Berlin konnten wir den Artikel hier einstellen. Veröffentlicht wurde er zuerst in der Broschüre „Fachtage ‚Gesundheit und Bewegung’ – Dokumentation der Tagung vom 5./6. Mai 2006.